

*Was den christlich-jüdischen Dialog besonders  
bzw. im Kontext interreligiöser Verständigung (nach wie vor) anders als andere Gespräche  
macht*

Prof. Dr. Martina Böhm, Universität Hamburg. 14.02.2023

Es sind die historischen und theologischen Grundlagen, die das Christentum mit dem Judentum in besonderer und unvergleichlicher Weise verbindet.

1. **Das Judentum ist historisch gesehen die Mutterreligion des Christentums.** In der so genannten neutestamentlichen Zeit bilden die Christusgläubigen eine messianische Erneuerungsbewegung innerhalb eines sehr vielfältig ausgebildeten „Judentums“ (das auch noch keine fest formierte und normierte Religion im modernen Sinne gewesen ist). Im 2. Jh. findet sich in den Quellen erstmals eine sprachliche Differenzierung zwischen „Christentum“ und „Judentum“, aber auch hier ist es keine formierte und normierte Religion, sondern betrifft eine Lebensweise, Glaubenshaltung und Gruppierung, deren Charakteristikum im Falle des Christianismus (vgl. Ignatius) das Christus-Bekenntnis einer sonst eigentlich im weitesten Sinne jüdischen Gruppe ist. Vermutlich hat es überhaupt keinen klaren Zeitpunkt oder einzigen Grund für die Differenzierung von Judentum und Christentum gegeben, sondern handelt es sich um komplexe Prozesse mit vielen Impulsen und Gründen und regionalen Unterschieden, die über 2-3 Jahrhunderte hin laufen und erst zu Konflikten zwischen verschiedenen jüdischen Gruppierungen und dann zu immer stärkeren und deutlicheren gegenseitigen Abgrenzungen voneinander führen. Man hat es nicht mit einer Trennung zu tun, sondern über lange Zeit laufenden Trennungsprozessen.
2. **Der historische Jesus von Nazaret war kein Religionsstifter** bzw. nicht der Stifter des Christentums, sondern ein galiläischer Jude, der dem in den Schriften der jüdischen Bibel geoffenbarten Gotteswillen angesichts der anbrechenden Gottesherrschaft neue Geltung verschaffen wollte. Erst nach seinem Tod mit der Erfahrung von Ostern wurde er von seinen Anhängern als der in den heiligen Schriften Israels verheißene Messias geglaubt und verkündigt, aber auch nicht so, dass sie sich von nun an nicht mehr als Jüdinnen und Juden verstanden hätten.
3. **Petrus, Andreas, Johannes, Maria Magdalena und die anderen Nachfolgenden waren und blieben Juden und Jüdinnen.** Paulus war christusgläubiger Diasporajude, mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit waren das auch Matthäus, Lukas, Johannes und auch Markus. Die heiligen Schriften aller Christusgläubigen ntl. Zeit waren die heiligen Schriften Israels. Die Christusgläubigen haben Jesus von Nazaret als den Messias Israels bekannt und in seinem Wirken, Leiden, Sterben und Auferstehen die Erfüllung prophetischer Verheißungen gesehen - ein Bekenntnis, das sie nicht außerhalb des Judentums stellte und das nur innerhalb des Judentums überhaupt denkbar war – auch wenn es längst nicht alle geteilt haben. Bis heute ist der Titel „Christus“ theologisch nur auf der Grundlage der jüdischen Bibel zu verstehen – sowie die meisten anderen zentrale theologische Begriffe und Vorstellungen, die u.a. in das christliche Glaubensbekenntnis

eingeflossen sind, auch. D.h. das Christentum kann seine Identität (nach wie vor) nur unter Bezug auf die heiligen Texte des Judentums verstehen und erklären

4. Erst im 2. Jh. n. Chr. prägen sich die Entwicklungen hin zu einer je eigenen Identitätsbestimmung im Sinne einer Religion zunehmend aus. **Das Neue Testament** liegt als Sammlung verbindlicher Schriften für Lehre und Leben erst am Ende des 4. Jh. n. Chr. vor. Es **löst die Jüdische Bibel** aber auch **nicht ab, sondern tritt hinter sie** als ein Corpus von Schriften, das die Jüdische Bibel als Basis für ihren Glauben versteht und sie aus dem Glauben an Jesus von Nazaret als bereits gekommenen Messias Israels zu verstehen versucht.
5. D.h. **das Christentum teilt mit dem Judentum bis heute fast zwei Drittel seiner heiligen Schriften und damit auch einen Fundamentalteil seiner Theologie.** Dazu gehören u.a. das Gottes-, Welt- und Menschenbild, die Eschatologie, dazu gehören zentrale Teile der Ethik (Dekalog, Doppelgebot). Die Einordnung und Gewichtung der einzelnen Bücher unterscheidet sich zwar deutlich und die Interpretationen der hl. Schriften Israels gehen an der Stelle auseinander, an der es um die Messiasfrage geht, aber ein christlich-jüdisches Gespräch fußt auf einem großen gemeinsamen Corpus heiliger Schriften, in dem man je voneinander im Dialog erfahren kann, welche Bedeutungsdimensionen für den Glauben man aus den Schriften jeweils zieht. Wie selbstverständlich stammt die Jahreslosung der christlichen Kirchen für 2023 aus dem Buch Genesis - welche Einladung, sich die Gotteserfahrung der Hagar aus der je eigenen Glaubenssicht vorzulesen, zu interpretieren, dabei einander zuzuhören und vielleicht zu staunen, was der Text jeweils an ähnlichen und was an anderen, aber gleichermaßen berechtigten Aussagen freisetzt. Ist das Christentum historisch gesehen die Tochterreligion des Judentums, ist **theologisch gesehen heute gleichzeitig auch von Schwesterreligionen zu reden, die seit fast 2000 Jahren heilige Schriften in Umfang und Wortlaut miteinander teilen, die sie mit keiner anderen Religion teilen.**
6. **Auch im Neuen Testament wird die besondere Beziehung zwischen dem Gottesvolk Israel und den Christusgläubigen aus den Völkern betont.** Es ist derselbe Gott, der sich durch sein Wort in seinem spezifischen Handeln gegenüber seinem Bundesvolk Israel und in seinem spezifischen Handeln gegenüber den Völkern im und durch das Christusgeschehen zu erkennen gegeben hat, auch wenn er mit beiden eine eigene Geschichte hat. Die zwischen beiden hergestellte, bleibende Beziehung wird von Paulus im Bild vom Ölbaum (Israel) und eingepfropften wilden Zweigen (Christusgläubige aus den Völkern) in Röm 11,17f erfasst.
7. Die Geschichte der Auseinanderentwicklung von Judentum und Christentum und den damit verbundenen gegenseitigen Abgrenzungen voneinander ist u.a. auch zu einer langen **theologischen Schuldgeschichte** geworden. Sie beginnt in einigen Schriften des Neuen Testaments mit unreflektierten antijudaistischen Äußerungen und Verzerrungen (Mt, Joh, Gal, 1Thess); das jüdische Erbe des Christentums wurde im 2. Jh. (Markion) und später immer wieder durch theologische Relativierungen („veraltet“, „überholt“, „unterlegen“) oder gar theologisch begründete radikale Ablehnungen des Alten

Testaments als heiliger Schrift für das Christentum zu negieren versucht; Jesus wurde zum Gründer einer neuen und sich vom „Judentum“ positiv abgrenzenden Religion gemacht, Kirche „entjudaisiert“. Diese theologie- und kirchengeschichtlichen Entwicklungen und auch Texte des Neuen Testaments haben Verfolgungen von Jüdinnen und Juden immer wieder und auf furchtbare Weise begünstigt. Insofern trägt der christlich-jüdische Dialog aber auch nicht nur eine ganz besondere Last, sondern auch eine ganz besondere Verantwortung.